

INFO SVU 14 – AUGUST

http://katleuchtturm.de/assets/content/images/pdfs/INFO_SVU14_August_D_Seite%2014-16_InterviewFriederKircher.pdf

Ausblick nach Berlin: Katastrophenschutz-Leuchttürme als Anlaufstelle für die Bevölkerung in Krisensituationen (Kat-Leuchttürme)

Im Interview mit dem leitenden Branddirektor Dipl.-Ing. Frieder Kircher stellen wir Ihnen ein interessantes Forschungsprojekt aus Berlin vor.

Frieder Kircher ist der Leiter der Direktion Nord der Berliner Feuerwehr und Teilprojektleiter im Forschungsprojekt «Kat-Leuchttürme».

Herr Kircher, was ist ein Katastrophenschutz-Leuchtturm?

Das ist eine Anlaufstelle für die Bevölkerung im Krisenfall.

Die Analogie zur Seefahrt ist bewusst gewählt. Während bei einem langandauernden Stromausfall überall die Lichter ausgehen, wird der Katastrophenschutz-Leuchtturm dank Notstromversorgung hell erleuchtet sein. Hier können sich die Bürgerinnen und Bürger informieren, ihre Hilfsgesuche und -angebote ansprechen und die Einsatzkräfte bei der Krisenbewältigung unterstützen. Damit die Anlaufstellen diese Funktion wahrnehmen können, müssen sie über einen längeren Zeitraum die Informations-, Kommunikations- und Versorgungsbedürfnisse der Bevölkerung gewährleisten. Wie dies im Einzelnen aussehen kann, ist Teil unserer Forschungsarbeit. Hierbei werden neben Fragen der organisatorischen und technischen Realisierung auch die sozial-psychologischen Faktoren zur Einbindung der Bevölkerung sowie die rechtlichen Aspekte näher untersucht.

Was heisst «längere Zeiträume»? Wie viele Stunden, Tage oder gar Wochen sollen die Anlaufstellen funktionieren können?

Die Anlaufstellen sollen solange funktionieren, wie sie gebraucht werden. Bei unserem Vorgängerprojekt «TankNotStrom» gingen wir in unseren Grundannahmen von fünf bis sechs Tagen aus. Im Wesentlichen kommt es darauf an, der betroffenen Bevölkerung eine Möglichkeit zu geben, sich regelmässig zu informieren. Hierin sehen wir einen Schwerpunkt in unseren konzeptionellen Überlegungen.

Was für Gebäude können Kat-Leuchttürme sein?

Grundsätzlich kommen alle Gebäude in Betracht, die entweder eine stationäre Notstromversorgung oder eine Einspeisevorrichtung für mobile Notstromaggregate haben.

Das können Rathäuser, Schulen oder Einkaufszentren sein.

In unserem Projekt konzentrieren wir uns zunächst darauf, verschiedene Leuchtturm-Modelle für Bezirksämter, Feuerwachen und Krankenhäuser zu entwickeln.

Wie werden diese Anlaufstellen konkret ausgestattet sein?

Unser Konzept sieht einen modular erweiterbaren Katastrophenschutz-Leuchtturm vor. Das heisst, es wird zusätzlich zur Basisstruktur verschiedene Module geben, die je nach Lage und Infrastruktur in Betrieb genommen werden können. Beispielhaft sind Module zur Verpflegung, Betreuung und zur medizinischen Erstversorgung zu nennen. Überall wird es eine technische Informationseinheit geben, die es der Bevölkerung und den Katastrophenschutzbehörden gleichermaßen ermöglicht, trotz Stromausfall Informationen abzurufen oder weiterzugeben. Das können auf Seiten der Bevölkerung Notrufe oder Hilfsangebote sein und auf Behördenseite aktuelle Lageinformationen oder Handlungsempfehlungen für die Bürgerinnen und Bürger. Die Bereitstellung von Notunterkünften und die Ausgabe von Notvorräten wird eher die Ausnahme sein.

Hier kann gegebenenfalls der Katastrophenschutz-Leuchtturm koordinierende Aufgaben übernehmen. Ausgenommen davon ist die Unterbringung und Versorgung der Mitarbeiter, die im Leuchtturm tätig sind.

Wie erfährt die Bevölkerung vom Vorhandensein eines Kat-Leuchtturms?

Im Idealfall ist der Bevölkerung bereits bekannt, wo sich der nächstgelegene Katastrophenschutz-Leuchtturm befindet. Aus heutiger Sicht ist allerdings davon auszugehen, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger zuerst an die Polizei und Feuerwehr wenden. Im Krisenfall würde das zu einer erheblichen Mehrbelastung der Polizeidienststellen und Feuerwachen führen. Infolgedessen sehen wir in unserem Konzept ein Leitsystem mit sogenannten «Infopunkten» vor. Das können beispielsweise Infotafeln an Bus- und Bahnhaltestellen sein, an denen vermerkt wird, wo sich die einzelnen Katastrophenschutz-Leuchttürme befinden. Darüber hinaus ist angedacht, die vorgesehenen Gebäude dauerhaft mit einem Katastrophenschutz-Leuchtturm-Logo zu kennzeichnen.

Was soll das Einzugsgebiet eines solchen Leuchtturms sein?

Wie viele Menschen soll er aufnehmen können?

Die Grösse des Einzugsgebietes wird massgeblich davon abhängen, wie hoch die Bevölkerungsdichte in der betroffenen Region ist. Das kann bezogen auf Berlin von Stadtteil zu Stadtteil sehr unterschiedlich sein. Von der Grundidee her sollen die Katastrophenschutz-Leuchttürme innerhalb von 30 Minuten zu Fuss erreichbar sein. Ein Einzugsbereich von 10 km² wäre somit durchaus denkbar. Die Leuchttürme sind nicht mit klassischen Notunterkünften oder Schutzbauten gleichzusetzen. Sie dienen in erster Linie als Anlaufstelle für die Bevölkerung.

Hier werden Informationen weitergegeben, Hilfsgesuche und -angebote bearbeitet und Möglichkeiten geschaffen, sich aktiv an Hilfsmassnahmen zu beteiligen.

Sie versuchen die Bevölkerung als aktive Hilfeleistende in den Prozess des Krisen- und Katastrophenmanagements einzubinden. Wie genau?

In dieser Frage stehen wir noch ziemlich am Anfang. Unser Forschungspartner, die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, hat hierzu ermutigende Umfragen gemacht, die darauf schliessen lassen, dass es unter der Bevölkerung ein grosses Mass an Hilfsbereitschaft gibt. Entscheidend wird es sein, engagierte Bürgerinnen und Bürger zu gewinnen, die sich im Krisenfall bereit erklären, koordinierende Aufgaben im unmittelbaren Wohnumfeld zu übernehmen. Der erste Schritt ist schon getan, wenn es uns gelingt, die Bevölkerung zu sensibilisieren und dazu zu ermutigen, eigene Vorkehrungen für den Schadensfall zu treffen

Welche Partner unterstützen das Projekt?

An dem Forschungsprojekt beteiligen sich die Berliner Feuerwehr, die Beuth Hochschule für Technik Berlin, das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin, die Charité – Universitätsmedizin Berlin, die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin und die TimeKontor AG als Verbundkoordinator.

Wie werden diese Katastrophenschutz-Leuchttürme finanziert?

Im Rahmen unseres Forschungsprojektes spielt die Frage der späteren Finanzierung eine untergeordnete Rolle. Wir zeigen nur auf, wie ein möglicher Lösungsansatz aus technologischer, soziologischer und einsatztaktischer Sicht aussehen könnte. Nach meinem Verständnis ist die Errichtung von Katastrophenschutz-Leuchttürmen ein wichtiger Beitrag zur staatlichen Sicherheitsvorsorge. Demzufolge sind die Leuchttürme aus Steuermitteln der Länder und des Bundes zu finanzieren.

Was sind die grössten Herausforderungen und Schwierigkeiten im Projekt?

Ich kann mir vorstellen, dass Sie je nachdem welchen Projektpartner Sie fragen, unterschiedliche Antworten bekommen. Wir sind ein interdisziplinär zusammengesetztes Team, in dem Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaftler mit Verwaltungsfachleuten und Katastrophenschützern zusammenarbeiten. Das macht es nicht immer ganz einfach, allen Interessenlagen gerecht zu werden. In persönlicher Hinsicht sehe ich die größte Herausforderung darin, genügend Zeit für die Forschungsarbeit zu haben. Ich bin in Personalunion Teilprojektleiter und Direktionsleiter einer grossstädtischen Feuerwehr mit Verantwortung für über 1600 hauptamtliche und freiwillige Feuerwehrleute.

«Kat-Leuchttürme» ist ein Projekt. Zwei Drittel der Projektlaufzeit ist um. Wird das Konzept schon umgesetzt respektive wann soll es umgesetzt werden?

Im Frühjahr 2015 werden wir zusammen mit allen Projektpartnern einen Feldtest durchführen. Hierbei sollen sowohl die erarbeiteten Konzeptpapiere als auch die technischen Neuentwicklungen im Rahmen einer Übung überprüft werden. Danach wird entschieden, inwieweit unser Kat-Leuchtturm-Konzept umgesetzt wird. In unserem Forschungsprojekt geht es auch darum, Konzepte zu entwickeln, die auf andere Städte oder Regionen übertragbar sind. Insofern kann ich mir vorstellen, dass wir weiterhin auf unsere Forschungsergebnisse angesprochen werden. Nach jetzigem Stand endet mit der Projektlaufzeit auch unsere Forschungsarbeit. Meine Erfahrungen aus dem Vorgängerprojekt «TankNotStrom» zeigen, dass man auch nach Projektende ein gefragter Gesprächspartner bleibt.

Quelle und weiterführende Informationen:

<http://www.kat-leuchtturm.de/>

<http://www.tanknotstrom.de/>